



JÜRGEN HLINKA

Brennende
Hoffnung

Roman

R. G. FISCHER
INTERBOOKS

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Jürgen Hlinka

Brennende Hoffnung

Roman

R.G.FISCHER
INTERBOOKS

Die Handlung dieses Romans beruht auf wahren Begebenheiten; die darin erwähnten Personen sind mit Ausnahme der Familie von Berta frei erfunden. Eventuelle Ähnlichkeiten mit tatsächlich lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

FM 1 EC

© 2014 by R.G.Fischer Verlag

Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main

Alle Rechte vorbehalten

Schriftart: Times 10,5 pt

Herstellung: RGFC/bf

ISBN 978-3-8301-9767-6 PDF

*Zur Erinnerung an
meine Mutter*

Danke!

INHALT

TEIL I

Sehnsüchte	9
Im Sog des Strudels.....	20
Abschied vom Vater	36
Labyrinth.....	51
Lebenslinie.....	65
Tödliche Illusion	81
Apokalypse	84
Totenstille.....	111
Ohnmacht.....	128
Spinnennetz.....	147
Blutdurst und Exzesse	155

TEIL 2

Flucht aus Würzburg	183
Zuversicht	194
Wiedersehen.....	213
Trügerische Sicherheit	221
Karfreitag	242
Zwischen Hoffen und Bangen.....	269
Das Tor zur Hölle	286
Kreuzgang.....	302
Tod oder Leben	318
Narben.....	329

TEIL I

Sehnsüchte

(Sehnsucht ist, dem Wunsch emotionalen Raum zu geben)

31. März 1955

Begleitet von der Familie meiner Freundin Berta nehme ich an der Gedenkfeier zu Ehren der gefallenen Zivilisten und Soldaten jener Tage an Ostern 1945 auf dem Friedhof in Nassig teil. Zehn Jahre sind nun bereits seit den traumatischen Ereignissen dieser unvergesslichen Ostertage vergangen. Diese schrecklichen Ereignisse hatten Bertas und auch meine hoffnungsvollen Jugendträume auf so unvorstellbare und grauenvollste Weise, wie zerberstende Seifenblasen, von einer Minute zur nächsten vernichtet. In dieser Zeit um Ostern hatte von unserer Seele eine bislang nie gekannte psychosomatische Beklemmung, eine fesselnde Angst, ein fürchterlicher Schmerz und eine unendliche Trauer Besitz ergriffen. Diese dramatischen Erinnerungen an jene Tage werden, wie das Blut in unseren Adern als wesentlicher Teil des menschlichen Lebens, bis zu unserem letzten Atemzug Bertas wie auch mein irdisches Dasein bestimmen.

Die nun folgenden Ansprachen, jeweils begleitet von Kranzniederlegungen, werden immer wieder bestimmt von Beteuerungen und Warnungen, dass sich jene schrecklichen Jahre mit deren grausamen und vernichtenden Folgen in der zukünftigen Geschichte auf keinen Fall wiederholen dürfen. Nie wieder soll Deutschland als Aggressor für einen Krieg verantwortlich sein.

Auch ich hatte Schuld auf mich geladen. Wie ein kleines Zahnradchen in der Maschinerie des nationalsozialistischen Geistes hatte auch ich immer, ohne nennenswerten Widerstand und ersichtlicher Blockade, dessen Anforderungen stets entsprochen. Unter enormen Schuldgefühlen muss ich leider heute bedauerlicherweise eingestehen, sogar unterstützt!

Meine Freundin Berta greift nach meinem rechten Arm, um sich bei mir einzuhängen. Dies ist sicherlich die Folge eines innerlichen Seelenreflexes, in diesem Moment auch meine körperliche Nähe zu spüren, dem ich Berta nur allzu gerne entspreche.

Während nach dem Liedvortrag des Männerchors die Ansprache des Gemeindepfarrers folgt, gleite ich ab in meine Erinnerungen an jene Tage vor Ostern, als bedrohlich dunkle Wolken am Horizont den nahen Untergang ankündigten.

Frühmorgens am Freitag, den 16. März 1945

In meinen Träumen brennt in mir die Sehnsucht nach den glücklichen Jahren meiner unbekümmerten Kindheit, nach einem Leben in einem geordneten familiären Verhältnis, inmitten meiner pulsierenden und historischen Heimatstadt Würzburg. Welch ein Privileg, dass ich dies noch als Kind erleben und genießen durfte.

Unsere Familie bewohnte bis vor Monaten noch eine große Etagenwohnung in der Sterngasse.

Weitere zwei Wohnungen über uns hatten meine Eltern an Familie Plümmer und Familie Kunz vermietet. Jeweils ein eigenes Zimmer für mich und meine Schwester Emmi, das war außerordentlich großzügig. Das Haus hatte mein Vater von seinem Onkel Gustav und Tante Elfriede, die beide kinderlos waren, vor ungefähr 15 Jahren geerbt.

Gemäß Vaters Anstellung als Bauingenieur beim Bauamt in Würzburg und dem erlangten bescheidenen Wohlstand war unsere Familie im angesehenen Würzburger Bürgertum inzwischen durchaus etabliert.

Meine Eltern hatten rege Theater- und Konzertbesuche sehr genossen. Meine Mutter wurde von Gunda, unserer Haushaltshilfe, entlastet. Dies ermöglichte meiner Mutter bis vor drei Jahren einen persönlichen Freiraum gegenüber Haushalt und Familie, um ihren beruflichen Herzenswunsch der Tätigkeit als Bibliothekarin in der Städtischen Volksbibliothek in der Adolf-Hitler-Straße an den Wochentagen Montag und Freitag zu realisieren. Dies war zu dieser Zeit keine Selbstverständlichkeit für eine Ehefrau mit zwei Kindern, dass sie einen selbstständigen Beruf ausübte.

Doch die Lebensumstände verschlechterten sich in den letzten Monaten dramatisch. Das kulturelle Leben hat sich inzwischen nahezu auf ein Minimum reduziert. Ist eigentlich nicht mehr existent. Die mittlerweile nahezu unerträgliche räumliche Enge des zur Verfügung stehenden Wohnraums erzeugt Stress und Streit bei den Bewohnern. Nicht der Verlust der Annehmlichkeiten wurde zum Problem, sondern die pure Angst, im Überlebenskampf um die wichtigsten Grundbedürfnisse zu scheitern, und die Angst vor Bombenangriffen bestimmen den Tagesablauf in den Familien. Aus den triumphalen Eroberungsfeldzügen der Deutschen Wehrmacht hat sich ein verlust- und entbehungsreicher Rückzug beziehungsweise Todes-

kampf entwickelt. Ein Heer von deutschstämmigen Vertriebenen aus den Ostgebieten überschwemmt das Deutsche Reich und verschärft die allgegenwärtigen Versorgungsengpässe zunehmend.

Mich befällt unendlich bittere Schwermut, denn die Idylle der Familie, der Genuss eines bescheidenen Wohlstandes erscheinen mir unwiederbringlich und für immer verloren. Ach, könnte ich nur in die Zeit meiner sorgenfreien Kindheit zurück.

Die glücklichen Sonntage, die sommerlichen Ausflüge mit meinen Eltern in die Mainwiesen, Museums- und Kinobesuche, oder wie schön waren doch auch die Besuche zum Sonntagskaffee bei Oma und Opa. Ach, genoss ich doch außerordentlich die hochsommerlichen Nachmittage in deren Gartenlaube in der Sanderau. Wunderschön dessen idyllische Lage, die weitläufigen Gärten und Gärtnereien am Stadtrand, welche die Einwohner der Stadt stets mit frischem Obst und Gemüse versorgten.

Auch die Sonntagsspaziergänge entlang des Ludwiggai, der stattlichen repräsentativen Mainpromenade mit ihren gusseisernen Laternen und Obelisken.

Meine fünf Jahre jüngere Schwester Emmi war noch nicht geboren. Wie wunderschön war doch diese vermeintlich heile Welt, als ich noch das kleine verwöhnte Nesthäkchen mit langen blonden Zöpfen von Mama und Papa im weißen Rüschelkleidchen mit Schleifchen war. Ach, wie gerne hätte ich doch an der Promenade mit den Kindern, immer gekleidet in Matrosenanzügen, der feinen Würzburger Gesellschaft gespielt. Doch deren Eltern in Begleitung einer Gouvernante achteten peinlichst auf die Einhaltung der Standesetikette und duldeten bereits bei ihren Kindern keinerlei emotionale Entgleisungen. Selbst die Gouvernante zeigte sich meist mit strengem Blick hierfür verantwortlich. Mit Schmunzeln erinnere ich mich noch daran, dass mein Vater oftmals diese letzten Vertreter einer konservativen und verstaubten Epoche verspottete.

Ein überaus beliebtes Ziel unserer Streifzüge in die Idylle der Natur war die Vogelinsel am linksseitigen Mainufer der Stadt. Dieses Paradies bot einer Vielzahl von brütenden Wasservögeln ungestörte Nistplätze. Hinter der dichtbewucherten Vogelinsel am Mainufer stehen noch immer eine Vielzahl an Bootshäusern der zahlreichen Ruderclubs. Deren Standort war an der Maria-Theresia-Promenade gelegen, zwischen Hügelsbad und Steinbachtal, parallel zur Mergentheimer Straße. Die Ruderclubs genossen einen außerordentlich großen Zuspruch, denn schließlich wurde Würzburg 1935 zum Olympiastützpunkt für Rudersportler erhoben. Der relativ gering befahrene Main bot ideale Trainingsbedingungen. Als schließlich bei der Olympiade 1936 der ›Vierer ohne Steuermann‹ aus Würzburg die Goldmedaille errang, war der Triumph perfekt. Man hatte

schließlich die Briten auf Platz zwei verwiesen. Kein Wunder, dass die Siegesfeier in Würzburg wie ein Staatsakt gefeiert wurde. Dies erzeugte im Anschluss nicht nur bei den Studenten einen Boom des traditionsreichen Sports.

Wenn ich meine Augen schließe, höre ich noch immer die Ruderkommandos der Trainingsfahrten über den Main hallen.

Jenseits der Mergentheimer Straße in Richtung Heidingsfeld stehen die gepflegten Villen der Privilegierten sowie zahlreiche Verbindungshäuser der Studentenschaften. Doch auch die Verbindungshäuser wurden im nationalsozialistischen Wahn zu sogenannten Kameradschaften gleichgeschaltet.

Wie großartig war auch die Zeit meiner kindlichen Unbekümmertheit zu meinen besten Freundinnen Esther und Klara. Es bestanden noch keine Einschränkungen hinsichtlich Rasse, Religion und Weltanschauung. Den Bürgern war es in den Straßencafés noch möglich, offen, selbstbewusst und vor allem laut ihre politischen Weltanschauungen zu äußern. Es bestand noch kein Zwang, sich hierbei der ausschließlich braunen politischen Bekennung zu unterwerfen. Systemabtrünnige riskieren inzwischen berufliche und persönliche Unterdrückung oder sogar die tödliche Vernichtung ihrer Person, denn die geheime Staatspolizei (Gestapo) hat ihre Ohren überall. Ihre Bespitzelung und Repressalien werden immer heftiger und gefürchteter bei den Bürgern.

Ich erinnere mich diesbezüglich noch an Vaters warnende Worte: »Bist du erst einmal in deren Fängen geraten, so Gnade dir Gott ...!«

Im April 1933 wird von Hermann Göring die Geheime Staatspolizei (Gestapo) in Preußen eingerichtet. Sie überwacht und ermittelt besonders gegen linksradikale und sozialdemokratische Personen, Parteien und Organisationen. Auch in anderen Ländern werden politisch ausgerichtete Polizeieinheiten aufgebaut. Bis 1934 gelangt die Gestapo unter die Kontrolle des Reichsführers SS Heinrich Himmler. Dieser ist der politische Polizeikommandeur der Länder. Bedingt durch die Ernennung Himmlers zum Chef der Deutschen Polizei wird die Gestapo schließlich eine Reichsbehörde. Hiermit vereinigt sie sich mit der Kriminalpolizei zur Sicherheitspolizei. Sie verhängt in ihrem Zuständigkeitsbereich, der auf regionaler Ebene organisiert ist, Schutzhaft in Hausgefängnissen, in Arbeitserziehungslagern und Konzentrationslagern. Ferner überwacht sie auch die sogenannten Judenhäuser. Auch an der aktiven Deportation der Juden ist die Gestapo beteiligt. Sie organisiert, führt aus und überwacht die Verhaftung der Juden. Hierfür richten sie zu deren Deportation Sammelstellen ein. Außerdem überwacht sie jetzt im Krieg die nach Deutschland verschlepp-

ten Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen. Gegebenenfalls ordnet sie deren Ermordung an und führt diese schließlich auch selbst durch.

Meine Heimatstadt Würzburg ist ein katholisches Bistum. Dessen selbstbewusstes Bürgertum und deren Kultur profitieren enorm und entscheidend vom jährlichen Zuzug Tausender von Studenten. Schließlich ist Würzburg eine sehr begehrte und bekannte Universitätsstadt in Deutschland. Bereits deren idyllische Lage am Ufer des Mains, inmitten von Weinbergen, macht Würzburg so interessant. Zwischen Aschaffenburg im Westen und Bamberg im Osten erstreckt sich entlang des Mains und seiner Nebenflüsse das fränkische Weinanbaugebiet. Das Klima ist eher kontinental geprägt. Trockene, warme Sommer, aber auch durchaus empfindlich kalte Winter, prägen die fränkische Weinlage. Der erste urkundliche Weinanbau in Würzburg ist für die Zeit des Frankenkaisers Karl des Großen im Jahr 779 belegt.

Überragt wird Würzburg auf der gegenüberliegenden Mainseite, mit gewaltigen Schutzmauern umgeben, von der Festung Marienberg.

Beide Mainufer verbindet die Luitpoldbrücke unterhalb und die Löwenbrücke im oberen Stadtbereich. Die Anbindung der Stadtmitte erfolgt unmittelbar durch die historisch imposante 180 Meter lange einzigartige ›Alte Mainbrücke‹.

In meinem Traum schreite ich über die ›Alte Mainbrücke‹ mit ihren 12 charakteristisch barocken über vier Meter hohen Heiligenstatuen. Sechs Sandsteinstatuen sind auf der Südseite der Brücke auf Pfeilerkanzeln errichtet. Auf der Nordseite weitere sechs Figuren und alle mit dem Gesicht nach innen zur Fahrbahn auf mich gewandt. Die Brücke ist das Wahrzeichen der Stadt und die älteste bekannte Steinbogenbrücke über den Main. Sie verbindet seit über 500 Jahren die Innenstadt auf der rechten Mainseite mit der auf dem Hügel thronenden Festung Marienberg auf der linken Mainseite. Von der Alten Mainbrücke gelangt man direkt in die Innenstadt zum Dom und zum Rathaus.

Ich steige hinauf, hoch über die Mainschleife, zur imposanten Festung Marienberg. Von Weinreben auf den hier typischen Muschelkalkböden umsäumt, liegt sie nur einen Steinwurf von der Innenstadt entfernt. Ich klettere auf einen Mauervorsprung des Festungswalls und genieße die herrliche Aussicht auf meine Heimatstadt, mit ihren reichen Schätzen an historischen und geschichtsträchtigen prunkvollen Baudenkmalern.

Mein seidenes weißes knielanges Nachthemdchen flattert wie ein Banner im Wind. Eine leichte Brise schmiegt mein durchsichtiges Hemdchen

wie eine zweite Haut an meinen schlanken filigranen Körper. Der zarte Frühlingswind zerzaust mein blondes lockiges schulterlanges offenes Haar, begleitet von einem berausenden süßen Duft. Angenehm empfinde ich die warmen Sonnenstrahlen auf meiner zarten weißen Haut. Über mir am türkisfarbig blauen Himmel nur einzelne weiße Schäfchenwolken.

Ich blicke hinab auf meine Heimatstadt, die auch als die *›Fränkische Perle am Main‹* bezeichnet wird. Die Würzburger Residenz am Rande der Stadt, dem prunkvollen Kaisersaal mit dem berühmten Treppenaufgang. Dominierend sind die vielen Türme und Kuppeln der respektvollen Kirchen, wie der Dom St. Kilian im eindrucksvollen romanischen Baustil, die Universitätskirche mit ihrem 91 Meter hohen Turm, die Kirche St. Johannes, am Marktplatz die spätgotische Marienkirche, St. Peterskirche, Augustiner- und Franziskanerkirche und das Falkenhaus mit seiner herrlichen Rokoko-Fassade. Ergänzend noch das altehrwürdige Juliusspital, herrliche Patrizierhäuser aus dem Mittelalter stammend und vieles mehr, um nur die wichtigsten Baudenkmäler zu erwähnen.

Ach, mein Würzburg hat so grandiose Schönheiten, die ich mit all meinen Sinnen unendlich genieße. Ich drehe mich nach rechts in den Wind und bewundere auf derselbigen Mainseite auf dem gegenüberliegenden Nikolausberg die idyllische Wallfahrtskirche. Der verspielte Rokokobau *›Käppele‹* mit seinen goldfarbigen Zwiebeltürmen. Bei deren Anblick fühlt man sich an die orthodoxen russischen Kirchen erinnert. *›Käppele‹* ist der volkstümliche Name dieser Wallfahrtskirche *›Mariä Heimsuchung‹*. Zum Käppele führt ein Treppenaufgang mit 247 Stufen, der als Kreuzweg errichtet wurde. Der Stationsweg soll wohl einer der größten seiner Art in Deutschland sein. Angelegt wurde der Aufgang als gepflasterte Terrasse. Die Anordnung großer schattenspendender Platanen perfektioniert gemäß meinem Geschmack die Anlage. Die auf unterschiedlichen Höhen angelegten Terrassen, verbindet eine symmetrische Treppenanlage. Dem Betrachter bietet sich ein wunderschönes Ensemble aus Kirche und Kreuzweg. Idyllisch inmitten der Weinberge gebettet, ist dies ein einzigartiges und bedeutendes Kleinod des Spätbarocks.

O ja, ich liebe meine Heimatstadt. Soeben erinnere ich mich an ein Buch meiner Mutter über Heinrich Hesse. Er umschrieb in seinem Werk liebevoll seine Verbundenheit zu Würzburg. Bei seinem Aufenthalt in der Fränkischen Perle am Main, genoss er das angenehme milde Klima. Ferner wäre er angeblich von den Kunstwerken des Bildhauers Tilman Riemen-schneider, außerordentlich begeistert gewesen.